

was sie gewollt, und war demzufolge etwas tyrannisch geworden. Sie war klug, ordnungsliebend und sauber, an Stille und Ruhe gewöhnt und seit vielen Jahren an Kinder gar nicht mehr. Gertrud war daher in ihren Augen ein unverantwortlicher Eindringling, eine Person, die nothwendigerweise überall am unrechten Plage und ihr in allen Dingen im Wege war. Dann war auch Gertrud, wie Mrs. Ellis es nannte, unter der niedern Volksklasse aufgewachsen, und die Haushälterin, die in der That gar nicht hartherzig war und allen öffentlichen und Privat-Wohlthätigkeitsanstalten ihren Beifall und ihre Unterstützung schenkte, war nicht frei von einem kleinen Vorurtheile hinsichtlich der Geburt. Obschon jetzt in bescheidenen Umständen lebend, war es doch ihr Stolz, daß sie aus einer guten Familie abstammte, und sie hielt es für eine Beschädigung ihrer Würde, wenn man erwartete, daß sie ein Interesse daran fände, für die Bedürfnisse einer Person mitzuforsorgen, die, wie sie glaubte, tief unter ihr stünde.

Mehr als alles dieses aber sah sie in der neuen Hausbewohnerin für sich eine fürchtbare Nebenbuhlerin in Emily's Zuneigung, und Mrs. Ellis konnte den Gedanken nicht ertragen, in Emily's Liebe den zweiten Platz einzunehmen, weil ihre junge Herrin in Folge ihrer Blindheit und ihrer schwächlichen Gesundheit so lange ihrer besondern Obhut anvertraut gewesen war, und weil sie für dieselbe so viel Zärtlichkeit empfand, als sie ihrer Natur nach für irgend einen Menschen eben empfinden konnte. — In Folge aller dieser Umstände war Mrs. Ellis weit entfernt, von einer günstigen Stimmung gegen Gertrud beiseit zu sein, und Gertrud war auch nicht darauf vorbereitet, Mrs. Ellis sehr herzlich zu lieben.

17. Wer ist glücklich?

Und dieses Meer mußt Du durchschiffen, Lang
Und von Gefahr umringt ist diese Reise;
Der Weise kann hier Schiffbruch leiden, aber
Der Thor muß es — drum sei weise.

Warn.

Gertrud war mit Willie noch in dem kleinen Bibliothekzimmer unten, und Emily, die allein in ihrem Zimmer saß, hing, während der Mondschein das Zimmer erhellte, welches aber dennoch für sie dunkel blieb, einer langen Reihe von Betrachtungen nach. Sie hatte ihren Kopf aufgestützt, ihr gewöhnlich so fröhliches und heiteres Gesicht hatte einen traurigen und schwer-müthigen Ausdruck, und ihre ganze Erscheinung verrieth Verzagtheit und Kummer. So wie ein Gedanke den andern drängte und die Leiden der Vergangenheit in rascher Reihenfolge vor ihr aufstiegen, sank ihr Kopf allmählig auf die Kissen des Sophas nieder, auf welchem sie saß, und Thränen rieselten langsam durch ihre Finger. — Möglic legte sie eine Hand leise auf die ihre. Sie fuhr rasch in die Höhe wie immer, wenn sie überrascht ward, denn ihr stilles Hinbrüten war die Ursache, daß sie Gertrud's Nahen nicht gehört hatte. „Fehlt Ihnen etwas, Miß Emily?“ sagte Gertrud; „wollen Sie lieber allein sein, oder soll ich dableiben?“ — Der mitfühlende Ton, das Barmherzige, welches in dieser Frage lag, rührte Emily. Sie zog sie zu sich hin und sagte: „Bleibe bei mir,“ und als sie bemerkte, daß sie zitterte und heftig aufgeregt zu sein schien, setzte sie hinzu: „Aber was fehlt Dir denn, Gertrud? Warum zitterst und schluchzest Du so?“ — „O Miß Emily, als ich eintrat, dachte ich, Sie weinten, und ich hoffte, Sie würden mich mit Ihnen weinen lassen, denn